

die Bischofsstadt am Mälarsee als einen Ort hansischen Handels vor der Gründung Stockholms. — Karl-Friedrich Krieger, Rechtsschutz der deutschen Hansekaufleute in England unter König Eduard I. (1272—1307) (S. 33—50). — Ahasver von Brandt, Zwei Schweden des 14. Jahrhunderts in Lübeck und anderswo (S. 51—65), stellt einen schwedischen Kanonisten vor, der in der ersten Hälfte des 14. Jh. in Lübeck tätig war, und skizziert den Lebensgang eines schwedischen Adligen, der ein halbes Jahrhundert später zunächst hohe Ämter in Finnland innehatte und dann — als eine Art Emigrant — in Reval und Lübeck ansässig war; ein „Beispiel dafür, in welchen Formen sich politische Schicksale, persönliche Kontakte und finanzielle Transaktionen zwischen nordischen Großen und den Hansestädten... um 1400 abspielen konnten“ (S. 65). — Klaus Friedland, Der hansische Shetlandhandel (S. 66—79). — Berta Ewald-v. Bockelmann, Die Lösung der preußischen Stände vom Deutschen Orden (S. 121—126), streift ihr Thema mehr, als daß sie es untersucht. Sehr nützlich dagegen, daß im letzten Teil der Festschrift Zusammenfassungen ungedruckter Dissertationen gegeben werden, darunter vier zur ma. Geschichte.

Hartmut Boockmann

Festschrift für Ingeborg Schröbler zum 65. Geburtstag, hg. von Dietrich Schmidtko und Helga Schüppert (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, hg. von Helmut de Boor und Ingeborg Schröbler, 95. Bd. Sonderheft) Tübingen 1973, Max Niemeyer Verlag, 444 S., 5 Abb., DM 84. — Die vorliegende Festschrift enthält folgende Beiträge: Gilbert A. R. Semet, Remissio peccatorum. Vergeben und Sündenvergebung im Altdeutschen (S. 1—22): der Vf. untersucht die deutschen Entsprechungen der kirchensprachlichen Termini remissio (peccatorum) und di-remittere (peccata). — Rudolf Schützeichel, Grenzen des Althochdeutschen (S. 23—28), bemüht sich um sprachgeographische Grenzen und zeitliche Abgrenzung des Althochdeutschen. Sprachgeographisch ist es unmöglich, für das Althochdeutsche im Bereich der westlichen Sprachgrenze Halt zu machen; die Anfänge des Althochdeutschen liegen in der Merowingerzeit (1. Hälfte des 8. Jh.), ihr Ende in der Salierzeit. — Peter F. Ganz, Die Zeilenaufteilung im „Wessobrunner Gebet“ (S. 35—51), setzt sich mit der in der Literatur vertretenen Auffassung von zwei, ursprünglich nicht zusammengehörigen Texten — Zeile 1—9 alliterierende Langzeilen, dann Prosagebet — auseinander und sieht im ganzen „Wessobrunner Gebet“ eine dichterische Einheit von 15 Langzeilen. — Ludwig Wolff, Uns wil schiere wol gelingen. Von der in die Zukunft weisenden Umschreibung „wollen“ (S. 52—69). — Werner Schröder, Übergänge aus oratio obliqua in oratio recta bei Wolfram von Eschenbach (S. 70—92). — Alf Önnarfors, Philologische Marginalien in Saxos Hamlet-Sage (S. 93—122), befaßt sich mit der Hamletgestalt des altdänischen Geschichtsschreibers Saxo Grammaticus und weist auf mögliche Parallelen zum „Waltharius“ hin. — Helga Schüppert, De paradiso. Rithmus domni Gibuini Lingonensis episcopi (S. 123—143): In diesem Aufsatz, der Teil einer größeren literarischen Kommentierung des Gedichts ist, beschränkt sich die Verfasserin auf Edition, eine metrisch-stilistische Analyse, auf Untersuchungen zum Aufbau, zur Zahlensymbolik und zum Dichter, dem späteren Erzbischof von Lyon und Zeitgenossen Gregors VII., Gibuin. — Fritz Wagner, Das Alexiusgedicht des Brüsseler Codex Nr. 8883—94 (S. 144—169), will den Text kritisch erschließen; die Analyse der Sprache, Verskunst und Darstellungsmittel zeigen die sorgfältige Komposition eines in der mittellateinischen Rhetorik geschulten Autors. — Roswitha Wisniewski, Das Versagen des Königs. Zur Interpretation des Nibelungenliedes (S. 170—186), weist nach, wie sehr Gunther vor den sittlichen und rechtlichen Anforderungen versagt und so zur Verkörperung des *rex iniquus* wird. — Rolf Schröder, Cundrie (S. 187